

Freudenpirouetten auf der Saar 2011

Text von Karlo Weil

Fotos von Helmut Neuhaus

Die Saar war wohl uns allen noch unbekannt, nicht dem Namen nach, aber als beruderbares Gewässer. Dass sich das zwischen dem 18. und dem 22. Mai ändern sollte, ist der Bekanntschaft von Hans Christens und dem Saarbrücker Ruderfreund Hans G. Ullrich, genannt Ulli, und einer zweitägigen Erkundungsreise von beiden zur Vorbereitung der Wanderfahrt im vergangenen Herbst zu verdanken. Sie führte von Saarbrücken bis Konz zur Mosel. Es sollte ein geselliges wie auch ein kulturelles Vergnügen werden, was nicht nur in diesem Bericht festgelegt, sondern auch rekordverdächtig oft „lumifixiert“ worden ist.



Für den sportlichen Rahmen hatte uns die Rudergesellschaft „Undine“ in Saarbrücken eine Barke und einen schlanken Doppelzweier mit Steuermann, die nach einem Saarnebenfluss benannte „Nied“, zur Verfügung gestellt. Der Verein wurde 1925 gegründet, hat mehr als 400 Mitglieder und sein Bootshaus an einem Altarm der Saar. Es gibt noch zwei weitere, jedoch kleinere Rudervereine in der Stadt.

Die Barke schmückte, stolz im häufigen Winde wehend, Willis große Düsseldorf-Flagge, die unserer eigenen Barke in früherer Zeit schon mehrmals eine Zierde gewesen war und deren fast mannshoher Stock hier täglich Probleme beim „Einstochern“ am Heck verursachen sollte. Vom Zweier ist als Besonderheit zu vermerken, dass er sich nicht gerade als „niedlich“, sondern eher als bockiger Mustang erwies, als ihn ein Duo aus München zu beherrschen versuchte.



Das Wetter war, sehen wir von Gewittern am zweiten und dritten Abend und einem Regen am letzten Morgen ab, an allen Tagen durchwegs freundlich und verwöhnte mit Sonnenschein. Der schon erwähnte Wind tat nicht nur der Entfaltung von Willis Flagge gut, sondern kühlte auch angenehm die Haut der zeitweise 14 Ruderer:

Neben Christel Troendle, die sich zur Teilnahme an der diesjährigen Frühlingsfahrt trotz des ersten Todestages von Frank entschließen konnte, und Hans hatten sich zehn Herren für die Wasserfahrt am 18.5. per Auto auf den Weg gemacht, darunter unsere Auswärtigen aus Bernburg und München, Axel, Bernd und Dietrich, wobei letztere noch einen Horst als Gast mitbrachten. Geza, ein gewohnter Frühabreiser, und Rainer, der übliche Nachzügler, kamen an getrennten Tagen, und ergänzten sich sozusagen zu einer Person, auch kilometermäßig. Wer von Anfang bis Ende dabei war, durfte auf 105 km Gesamtstrecke hoffen. Geza und Rainer nicht.



Die Saar führte trotz der schon länger anhaltenden Trockenheit, dank sieben Schleusen, genügend Wasser und brachte nur gelegentlich die Begegnung mit Frachtschiffen. Die Niveausprünge in den Schleusen sind zum Teil beträchtlich. Zweimal sanken wir um etwa 11 m und einmal, das war in Serrig, um fast 15 m ab. Noch lange wird den von Ulli per Handy aufgescheuchten Schleusenwärtern unser nach Kosakenart tiefstimmig gesungenes „Das Tor geht auf!“ und unser zum Dank dreimal gedonnertes „Fürchterlich und treu!“ aus der dunklen Schleusentiefe in den Ohren klingen. Die Berechnung der zum jeweiligen Tagesziel verbleibenden Strecke wurde durch den Umstand erschwert, dass die Saar, wie die Donau, ihre Kilometer nicht von der Quelle her nach unten, sondern von der Mündung her nach oben zählt.



Am ersten Tag, einem Mittwoch, hatte Axel nicht nur eine Autofahrt von Mainz nach Düsseldorf hinter sich, sondern er stieg hier gegen 11 Uhr auch noch in den neunsitzigen „Sprinter“, um das Gros der Gruppe nach Saarbrücken zu fahren. Schon auf der Völklinger Straße in Düsseldorf, für die Fahrt in Bezug auf das Zielgebiet ein beziehungsreicher Name, brandete, als es um den einzuschlagenden Weg ging, unsere uns so „fürchterlich“ machende Diskussionssucht auf. Willis lautstarker, aber darum nicht richtiger Hinweis, bei Köln seien 11 km Stau, übertönte die anderen Beiträge und führte zur Wahl einer Fahrt über Mönchengladbach in Richtung Aachen. Bei Brohl oder Andernach ließ die bei Axels Ratgebern allmählich eingetretene Müdigkeit ein rechtzeitiges Abbiegen in Richtung Trier verschlafen, warum der „Sprinter“, seinem Namen Ehre machend, von Axel bei starkem Seitenwind auf 150 km/h getrieben, Zeitverluste durch Ausfahren des Zwickels bei Koblenz hinnehmen musste. Saarbrücken war erst gegen 15.15 Uhr spät aber sicher erreicht.

Am Ziel erwartete uns der stämmige und sich später in den Schleusen als sangesfreudig erweisende Ulli und ließ uns, wir hatten kaum Zeit für das Umziehen, die von ihm aufgeputzte Barke per Hänger, und wieder fuhr Axel, zur Slipanlage Burbach bringen. Nachdem das Großboot, von drei Steuerleuten geleitet, Helmut erinnerten sie an eine gewisse Affengruppe, Namen sollen hier nicht genannt werden, es waren jedenfalls Auswärtige, nach Saarbrücken zurück gerudert war, konnte, neuerlich umgezogen, eine sehnlichst erwartete Erfrischung im weiträumigen Biergarten des Bootshauses eingenommen werden. Das nahe Hotel, der „Kaiserhof“, wurde über ein späteres Kommen informiert. Ermattet, wie wir von der Reise und der ersten Riemenfahrt auf der Saar waren, blieben wir an den Gartentischen bis zum Aufruf zum Abendessen sitzen. Er führte in den ersten Stock hinauf, und dort, als wollte man uns für das übrige Publikum aus dem Wege haben, in das hinterste Zimmer.



Hier wurde uns von einer freundlichen Rumänin eine versöhnende Bedienung zuteil. Eine vielversprechende Speisekarte verlockte zur Bestellung feiner Gerichte, wie sie in Bootshäusern allgemein nicht zu erwarten sind. Umgeben von Bierfreunden, Ulli empfahl heimisches Pils, machte sich Klaus Hübner mit einem ersten Glas Saarwein bekannt, was Ulli zu der Aufklärung veranlasste, dass nicht jeder Saarwein als solcher, sondern neuerdings, aus Absatzgründen, als Moselwein gehandelt würde. Die Welt würde kaum die Saar, wohl aber die Mosel kennen. Im Hintergrund wedelte schon Bernd mit einem Ruderhemd aus Golzheim herum, um Horst mit diesem, wie er mit wohlgelaunten Worten vorgab, dafür zu belohnen, dass er den Mut aufgebracht habe, sich uns wilden Männern vom Rhein anzuschließen. Der Zeitpunkt der Übergabe lässt jedoch vermuten, dass es eher um eine kleidungsmäßige Eingliederung in die Gruppe ging. Heiterer Applaus begleitete die Übergabe. Unser Lärmpotenzial hatte Horst schon leidend im Garten erduldet. Nun dröhnte es, trotz geöffneter Fenster, bei unserem abendlichen Palaver um ihn herum noch mehr. Da half nur, Hände auf die Ohren legen.

Gegen 23 Uhr war es Zeit, den „Kaiserhof“ aufzusuchen. Für 40 Euro pro Person und Nacht waren sowohl frisch renovierte Zimmer, aber auch kaum zumutbare, weil noch nicht erneuerte Schlafräume zu belegen. Ausgerechnet Axel, der Verdienstvolle, hatte eine schlechte Wahl am Schlüsselbrett getroffen.

Der Donnerstag brachte den eigentlichen Beginn der Wanderfahrt. Nach einem zufrieden machenden Frühstück im Beisein des am Vorabend leicht verwirrt wirkenden Wirtes, wurde zu Fuß und per Wagen zum Ruderverein gewechselt. Umfassendere Eindrücke von der saarländischen Landeshauptstadt konnten nicht gesammelt werden. Einbahnstraßen, ein unauffälliges Landtagsgebäude an der nahen E 29 und ein großer Bürgerpark mit Lustwiese am Saarufer, schon am Vorabend gesehen, das war's. Fröhlich wurde vom Steg der „Undine“ abgestoßen, damit Saarbrücken verlassen und auf das Mittagsziel Völklingen zu gerudert. Der Anblick zahlreicher Industriebauten, mehrheitlich wohl der Stahlindustrie zuzuordnen, und beträchtlicher Verkehrslärm, von der Schnellstraße auf der linken und einer Bahnlinie auf der rechten Seite ausgehend, konnten an der guten Stimmung nichts ändern. Irgendwo war ja auch, wie auf der ganzen Fahrt, Grün zu sehen.

Völklingen wurde nach den Vorgaben von Hans und Ulli zeitgerecht erreicht und bot mit der Begehung seines alten, unter grausigem Rost leidenden Stahlwerkes den kulturellen Höhepunkt des Tages. 1873 gegründet und 1986 stillgelegt, hat die ehemals mustergültige Hütte mehr als hundert aktive Jahre überdauert und ist heute, für ihre früheren Besitzer die Kosten des Abrisses sparend, Teil des Weltkulturerbes. Es finden auf ihrem Boden wechselnde Ausstellungen kultureller Art statt.



Zügig waren wir vom Anlegeplatz auf der linken Flussseite über eine Brücke herüber gekommen, Dieter und Wolfgang eher schlendernd als eilend. Hans, vielleicht war es auch Ulli, hatte uns hier für eine einstündige Führung angemeldet, warum ein gewünschtes Niedersitzen bei Bier und Apfelsaft im schattigen Außenbereich des eingangsnahen Cafes „Umwalzer“ vor dem Rundgang nicht möglich war. Unter männlicher Leitung, die sich streng an ihr Konzept hielt und sachkundige Zugaben von Klaus eher abwehrte als hilfreich empfand, ging es, nach ersten allgemeinen Erläuterungen vor einem Gewirr aus Stahlträgern und einer beeindruckenden mehrläufigen Schrägaufzugsanlage, zur Schutzhelmausgabe am Fuß der Hochöfen. Enge Gittertreppen führten in die Höhe und zunächst auf eine erste Plattform, auf der früher wohl die Materialbeschickung der Hochöfen stattgefunden hatte. Zwei mit Reparaturarbeiten befasste Männer machten hier mit Hämmern ein Getöse, als wollten sie den Lärm vergangener Zeiten heraufbeschwören, zu denen bis zu 17.000 Beschäftigte auf der Lohnliste der Hütte gestanden hatten. Was muss das damals für ein Geschrei, Gequietsche, Bummern, Heulen, Zischen, Pfeifen, Rauschen und Prasseln gewesen sein! Wagemutig stiegen wir weiter in die Höhe und hatten endlich, gefühlte 50 m über dem Erdboden, eine Aussichtsplattform erreicht, von der aus sich weit ins nahe Lothringen schauen lässt. Aus der Tiefe des Saarlandes kam ehemals die oberkarbonische Kohle und aus der Tiefe Lothringens damals das jurassische Eisenerz, die „Minette“ des Doggers, um, hier wie dort, eine mit dem Ruhrgebiet konkurrierende Stahlindustrie erblühen zu lassen.

Am Fuß der Hochöfen wieder angekommen, besahen wir ein Abstichloch, in alten Tagen ein Ort gewaltiger Hitze und etlicher Gefahr, gaben die Helme ab und machten uns, jetzt schon sehr ermattet, auf den Weg zur Maschinenhalle, um noch, als Abschluss im Stahlbereich, die dort untergebrachten zwei mächtigen, schwarz glänzenden Gebläsemaschinen zu besichtigen, wahre Ungetüme, wie von Riesen geschaffen, mit faustgroßen Schraubenköpfen und gewaltigen Zahnradern. Sie hatten die Hochöfen mit „Wind“ zu versorgen. Die zierlichen Ausstellungsstücke in der benachbarten Keltenschau konnten uns danach kaum noch gefangen nehmen.



Uns war nach Setzen und Erholung, und die fanden wir schließlich im Cafe „Umwalzer“ bei Apfel- und entalkoholisierendem Gerstensaft und, das war uns ebenfalls eine kulturelle Bereicherung, bei teigummantelten Hackfleischklößen mit Speckrahmsauce und Sauerkraut. Der Saarländer sagt, wie uns Ulli wissen ließ, „Gefilde“ dazu und füllt sich tellerweise mit ihnen stolz den Magen. Beim Ablegen der Barke vermisste Karlo seine schattenspendende Rudermütze. Ulli versprach, erfolgsgewiss, sich um die Wiederbeschaffung zu kümmern.

Gegen 16 Uhr war der Kanuclub Saarlouis erreicht, zugleich Trainingszentrum des „Saarländischen Kanu-Bundes“, ein angenehmes Quartier mit einem Überfluss an Dreibettzimmern, was eine bequeme Zweierbelegung der Räume möglich machte. Die forsche Wirtin des Restaurants „Undine“, also auch hier wieder dieser weibliche Wassergeist im Namen, sah in unserer ausgebliebenen Anmeldung zum Abendessen kein Problem.



Das aufkommende Gewitter zwang jedoch zur Eindeckung einer passend langen Tafel im Inneren. Gerne wären wir, wie am Vorabend, auf der Terrasse geblieben, mussten uns aber dem Wetter fügen. Abermals verwöhnte uns eine erstklassige Küche. Die Gestaltung des ganzen Hauses und seiner Räume mit viel Holz und blauen Stahlelementen fand große Anerkennung. Wir sollten uns den Architekten mal nach Düsseldorf holen, nicht aber den Installateur: Vor dem Gebrauch der linken Dusche im Gemeinschaftsduschraum der Herren wurde gewarnt, weil sie sich, wenn aufgedreht, nicht mehr schließen ließ. Prompt gelang es Willi, den Hahn zu öffnen, was er mit den Worten begleitete: „Was wollt ihr denn, das Ding läuft doch!“ Seine Untat führte zum Abstellen aller Duschen für diesen Abend. Hans musste bedauern, dass nach dem Essen keine Zeit blieb, um uns bildliche Eindrücke seiner letztjährigen Südamerikareise vermitteln zu können. Die Einrichtungen für einen Vortrag wären im Haus gewesen. Ulli verabschiedete sich für den nächsten Tag von uns, der sein Geburtstag war, wollte danach aber wieder unterstützend an unserer Seite sein.



Am Freitag wurde nach einem reichhaltigem Frühstück erst einmal furchtvoll in die am Steg vertäute Barke gesehen. Hatte der starke Gewitterregen des Vorabends das Boot gefüllt? Es konnte beruhigt und ungehindert von Saarlouis fort gerudert werden. Die Gegend war noch immer von Industrieanlagen geprägt, besonders auf der rechten Flussseite, im Raum von Dillingen. War es nun eine Lärmschutzwand oder das Gebäude für eine Stranggussanlage: Wohl mehr als einen Kilometer lang zog sich eine rotbraune Blechwand am Fluss dahin. Der Autolärm von links war immer noch zu hören. Dann, spätestens ab Merzig, wurde die Landschaft aber schöner und ließ an Flusspartien an Main und Mosel denken. Gelbe Wasserlilien zierten das grüne Ufer zu beiden Seiten des Gewässers

Relativ früh, aber doch mit einer gewissen Verspätung, wurde das Tagesziel, das Wassersportheim der saarländischen Ruderer in Dreisbach erreicht, eine reine Trainingsstätte im Bereich der berühmten Saarschleife. Hier macht der Fluss, tief in bewaldetes Land eingeschnitten, einen 20 km langen Umweg durch Gesteine des westlichen Ausläufers des Hunsrücks. Axel wird verärgert an die Ankunft denken, hatten ihn die in seine Künste vertrauenden Kameraden bei der Sicherung der Barke doch ganz allein gelassen.



Nach der Belegung der Zimmer teilten wir uns auf die bereitstehenden Fahrzeuge auf und machten uns auf den Weg zum kulturellen Mittelpunkt des Tages. Es galt, das etwa 20 km entfernte Perl zu erreichen, um dort die über alten Mauerresten wiederaufgebaute Römervilla Borg zu besichtigen, ein Gutshof von herrschaftlichem Ausmaß. Die Anlage soll im ersten Jahrhundert n.Chr. von den Römern über einer keltischen Siedlung errichtet worden und ein oder zwei Jahrhunderte später Angriffen der Germanen zum Opfer gefallen sein.



Ein Torhaus empfing uns und gab den Blick auf ein breit angelegtes Hauptgebäude mit vorgelagertem Garten und seitlichen Anbauten frei. Im Anbau zur Linken konnte in der Kühle eines hohen Raumes ein informatives Video gesehen werden, das über Kelten und Römer berichtete. Als die Vorführung geendet hatte, war plötzlich alles vergessen: Da kam sie herein, die bezaubernde Führerin für die nähere Besichtigung der Anlage. Anmutsvoll bat sie die barbarenhaften Ruderer in ihren teils löchrigen Hemden, bunten Hosen und abgewetzten Schuhen, ihr zu folgen. Wie Kelten unter ihrem Druiden Willi schlurften wir einer hochedlen Römerin hinterher. Es gibt eine große Küche, einen für römisches Leben nicht ungewöhnlichen mehrräumigen Badebereich, einen mehrsitzigen Toiletten- und Kommunikationsraum und einen Wohnsaal mit zentralem Brunnen zu besichtigen. Ein abschließender Römertrunk (Mosum) in Begleitung von am Ort gebackenem Brot mit Römerpaste (Moretum) im weit überdachten Außenbereich der angegliederten Taverne brachte Erholung vom Rundgang. Die angebetete Führerin konnte sich überwinden und uns, sich neben Willi setzend, huldvoll ihre willkommene Gesellschaft leisten. Es heißt, sie hätte, angerührt von den Knochenresten eines Kelten, die in Borg bei Ausgrabungsarbeiten zum Vorschein gekommen waren, ein Buch über diesen Mann geschrieben. Es wäre nicht uninteressant, das Werk zu lesen, um vielleicht auf die traumhaften Ansichten der Autorin über einen Mitleid erweckenden Mann zu stoßen.

Es war etwas spät geworden, doch konnte das Wassersportheim bei Dreisbach noch zu verträglicher Zeit erreicht werden. Dem Haus liegt ein grüner, dicht bewaldeter Berghang gegenüber, aus dem, beeindruckend von der Terrasse aus zu sehen, eine hohe Felswand heraustritt. Wir hatten uns gerade dieser Szene gegenüber gesetzt, als schwerer Regen das Tal herauf gezogen kam und sich ein heftiges Gewitter entlud, was zum Rückzug nach Innen zwang. Das Haus nahm noch drei Motorradfahrer auf, die weniger Glück mit dem Wetter als wir und das Regenwasser bis in die Stiefel hatten. Nach einem ebenfalls ausgezeichneten Abendschmaus zogen wir uns auf unsere im Vergleich zu Saarlouis etwas nüchterner gestalteten, aber sehr geräumigen Schlafzimmer mit eigenen Duschen zurück.



Der Sonabend sollte nicht nur den längsten Fahrabschnitt, sondern auch das Erlebnis Saarschleife bringen. Um sie in ihrer ganzen Schönheit vor Augen zu haben, fuhren wir mit den Autos zum Aussichtspunkt „Cloef“ bei Orscholz hinauf und trafen dort vor einem Steinbau, trotz der Frühe, auf zahlreiche in die Tiefe blickende Ausflügler, wo sie, gleich uns, ein winziges Personenschiff und eine noch kleinere Fähre wahrnehmen konnten. Ein magerer Mann hinter uns versuchte, selbstgemachte Säfte und Schnäpse zu verkaufen.



In Dreisbach zurück, machten sich Willi und Helmut mit Klaus auf den Weg nach Merzig, um dort für das auf den Mittag anberaumte jährliche Picknick Getränke und Esswaren einzukaufen. Das gab dem Rest der ruderfreudigen Gruppe Gelegenheit, unter Zurücklassung des Zweiers, in der Barke schon eine Vorerkundungstour durch den Wendebereich der Saarschleife zu machen. Radfahrer, groß und klein, grüßten von beiden Seiten. Es störte kein Autogeräusch. Wir sahen angestrengt zum „Cloef“ in die Höhe, wo Bernd zu vermuten war. Er wollte den „Sprinter“ zum Tagesziel fahren und für ein Foto von Barke und Zweier noch einmal den Aussichtspunkt besuchen. Und tatsächlich schienen wir unseren Kameraden mit winkendem Arm zu erkennen. Er wird die Boote wohl klein wie Wasserspinnen gesehen haben. Zweimal kamen wir an einer hohen Felswand vorbei, die von wunderlich starken gelbgrünen Farben überzogen war, was laienhaft und fälschlich für Schwefelaustritte gehalten wurde, sehr wahrscheinlich aber, wir konnten ja nicht kratzen, das Werk von Flechten war. Gegenüber, auf der äußeren Flussseite, wurden im Hangwald Geröllfelder sichtbar. Ulli wies anderntags darauf hin, dass Drahtzäune, die am Fuß des Hanges zur Sicherung des Weges errichtet worden sind, erheblichen Streit in der Bevölkerung ausgelöst hätten. Viele meinten, die Schönheit des Tales sei gestört. Uns störten die Zäune nicht, wir sahen sie nicht einmal. Stattdessen durchströmte uns Freude, und als es zum Wenden kam, um für die Mitnahme von Picknickgut und Zweier kurz nach Dreisbach zurückzukehren, und als die Barke sich als drehfreudig erwies, da konnten wir unsere Kräfte nicht mehr beherrschen und ließen das Boot mit Juhu gleich zweimal eine Pirouette drehen.

Später, als wir mit Vergnügen zum dritten Mal durch die Schleife gezogen waren und die eigentliche Fahrt uns nach Mettlach geführt hatte, glitt dort die ahnsehnliche rote Sandsteinfront der Hauptverwaltung des bekannten Porzellanherstellers Villeroy & Boch vorbei, und mitten vor ihr grüßte wieder Bernd, was ein glückliches Zusammentreffen war, denn der Rastplatz für das Picknick war nach neuestem Plan in der Nähe bestimmt und sollte auch Bernd benannt werden. Es war das Gelände des örtlichen Kanuclubs, wo im Gras zwei Drachenboote lagen, deren Nützlichkeit zum Ausbreiten der Lebensmittel von Willi und Helmut sofort erkannt war.



Bernd war mit den Picknicktüten vor uns angekommen und hatte diese schon im Schatten des „Sprinters“ abgestellt. Auch Ulli traf ein, Schampusflaschen schwingend und Gläser schleppend, um mit uns auf seinen gestrigen Festtag anzustoßen. Wie die übrigen Gratulanten sah er die Gastgeber Gurken- und Olivengläser öffnen, Käse und Tomaten auslegen und für die erwarteten Friesischen Pralinen Brotscheiben schneiden und Wurst abpellen. Christel genoss das Geschehen aus der Kühle des geöffneten Fahrzeugs.

Gut beköstigt ging es nach einer Stunde wieder an Skulls und Riemen. Nicht weit vor Serrig riss steuerbords die grüne Bergwand auf großer Länge auf, sie hatte uns seit Dreisbach begleitet, und gab den Blick auf einen mehr als 200 m hohen Steinbruch frei. Das äußerst klüftig erscheinende Gestein, von Sprengungen wohl zusätzlich gelockert, ist ein aus einem unterdevonischen Sandstein hervorgegangener Quarzit, der hier in einem Hartsteinwerk gewonnen wird.

Früh genug war das Tagesziel Saarburg erreicht, um noch Zeit für eine Weinverkostung in Oberemmel und eine kleine Autoreise dahin zu haben. Rainer, Inhaber unseres Crash-Pokals, zerbeulte beim Anlegen am Steg des Saarburger Ruderclubs Christels Ausleger, was nicht erfreute, aber als Versicherungsfall beruhigend darstellbar war. Klaus spendierte Flammkuchen, um einen im Bootshaus noch tätigen Anbieter nicht zu enttäuschen. Dann fuhren wir mit unseren schon wartenden Fahrzeuge über die nahe Brücke in die Altstadt zum Hotel „Pferdemarkt“ hinauf, schleppten das Gepäck durch einen Garten zu einem Hintereingang hinein, benutzten kurz die Zimmer und waren in Ruderkleidung schnell wieder in den Wagen, um in Oberemmel nichts zu verpassen.



Am Ziel begrüßten die Winzerin und der Winzer die Gäste, wobei eine gewisse Vertrautheit Ullis mit der Winzerin nicht zu übersehen war. Später erklärte er uns auch bereitwillig, dass wegen der Kleinheit des Landes an der Saar jeder mit jedem bekannt und folglich auch verwandt sei. Es gab drei Weine zu kosten und mehrerlei Schnittchen zu essen. Nach dem ausgiebigen Picknick am Mittag bestand aber nur wenig Freiraum im Magen, um hier noch eine Vesper abzuhalten. Weil als angenehm empfunden, wurden von jedem Wein eine oder mehrere Kartons unter den Arm geklemmt, bezahlt und zu den Fahrzeugen geschleppt. Und ab ging es zum letzten Abend an der Saar.

An Einzelheiten des Essens im Hotel kann sich der Berichterstatter nicht erinnern. Es soll nach Willis Aussagen in einem Keller, zumindest in einem etwas tiefer gelegenen Raum mit Gewölben stattgefunden haben. Im Verlauf der leutseligen Versammlung wurde, von wem auch immer, eindeutige Aussagen fehlen, Ulli als Dank für seine hilfreiche Unterstützung zum Gelingen der Wanderfahrt eine Armbanduhr aus den Beständen unseres Sekretariats und, sie ist als besondere Ehrung anzusehen, eine von Willis kundiger Verwandtschaft bei Emden gestrickte friesische Ringelmütze überreicht, und aus gleichem Grund erhielt Hans eine Plastischachtel mit Klängen von Klaus Doldinger, was, wie uns Frau Heidi verraten hat, seine Lieblingsmusik wäre. Als sich die Tafel auflöste, kamen noch einige Eisfreunde in der Stadt auf ihre Kosten. Der Rest mied die kalte Nachtluft und verzog sich auf die Zimmer, die wie in Saarbrücken 40 Euro pro Person und Nacht im Doppelzimmer kosten sollten.

Für den Sonntag war angeblich eine Unwetterwarnung herausgegeben worden. Der Himmel über Saarburg war grau, sah aber nicht nach heftigen Wetterbedingungen aus, als wir an der Wasserfalllinie, die Ober- und Unterstadt trennt, entlang zu unseren Booten gingen. Es begann jedoch bald zu regnen, erst leicht, dann leicht bössartig. Um einen Zwischenfall wie mit Axel in Dreisbach zu vermeiden, halfen einige dem nassetrotzenden Ulli beim Klarmachen der Barke. Bald nach Fahrtantritt hörte der Regen auf. Nach einer letzten Schleuse waren nur noch wenige Kilometer bis zur Slipanlage unterhalb der Straßenbrücke bei Konz zu rudern. Wir konnten der Versuchung nicht widerstehen und mussten mit der Barke noch kurz auf die Mosel hinaus. Die Boote wurden verladen und nach Saarbrücken zurückgebracht.

Auf der Rückfahrt gelang es Ulli, sein Karlo gegebenes Versprechen einzulösen und ihm seine seit Völklingen vermisste Rudermütze wieder zu beschaffen. Schon in Konz hatten sich die Münchner verabschiedet, um ihre weite Reise anzutreten. In Saarbrücken wurde es im „Sprinter“ noch leerer, weil Klaus mit seinem Wagen eine schnellere Heimreise anbieten konnte. Der „Sprinter“ war gegen 20 Uhr in Düsseldorf zurück. Nicht ganz klar ist, wie Wolfgang an der Saar zu einem blauen Auge kam.



Hans erwartet noch die Rechnung für die Unterkunft in Saarlouis. Angeblich sollen es pro Mann und Nacht günstige 30 Euro sein. Dreisbach war mit 35 Euro kaum teurer, was, auch wegen Völklingen und Villa Borg, eine Wiederholung der Fahrt empfehlen lässt, aber nicht ohne Ulli!

Karlo Weil